

che in diesem Gottesdienst zum Ausdruck kamen. Daraufhin verließen diese Helfer sofort die Kirche, also noch vor dem Abschluß des Gottesdienstes.

Zum Schluß sang die ganze Gemeinde „O when the Saints go marchin' in“; die Jazzkapelle spielte mit Furore, der Organist begleitete, die Dame neben mir klatschte wie viele andere in die Hände, fast alle bewegten sich im Rhythmus der Melodie, während der Priester durch den Hauptgang auszog. Noch im Ornat stellte er sich am Ausgang auf, schüttelte so viele Hände, wie er nur konnte, umarmte und küßte ihm offenbar besonders Nahestehende. Die Dame neben mir fragte noch fürsorglich, ob ich auch wirklich ein Auto zum Heimfahren hätte; ihr Mann und sie würden mich sonst sehr gerne nach Hause fahren.

Ich erkundigte mich nachträglich, ob der Bischof von Oakland ein besonders progressiver Mann sei. Nein, wurde mir bekundet, ganz im Gegenteil. Er sei als sehr konservativer Bischof bekannt. Ich möchte meinen Respekt vor einem solchen Bischof zum Ausdruck bringen, der einen solchen Gottesdienst in seiner Kathedrale unterstützt oder zumindest zuläßt.

Glosse

Andrew Greeley

Die nächsten zehn Jahre der katholischen Kirche in den USA*

Zur Reduktion der kirchlichen Institution und zum Entstehen einer selbstbewußten „katholischen Gemeinschaft“ in den USA

Der Untertitel dieses Beitrages bringt Greeleys These zum Ausdruck, daß die katholische Kirche der USA als Institution und alle zu

* Dieser Beitrag ist eine gekürzte Fassung eines Artikels, den der amerikanische Religionssoziologe dem „National Catholic Reporter“ zu seinem 10. Geburtstag geschrieben hat. (The National Catholic Reporter, Post Office Box 281 115 East Armom BLVD. Kansas City, Missouri 64141)

ihr gehörigen Institutionen eine Phase starken Niedergangs durchmachen und daß seiner Meinung nach nur wenig Chancen bestehen, diesen Prozeß zu stoppen oder gar umzukehren, daß aber die Katholiken als Angehörige der „katholischen Gemeinschaft“ die Erfahrung eines zunehmenden Selbstbewußtseins machen werden. red

Die Zukunft vorherzusagen – das war immer schon eine vergnügliche Sache. Natürlich geht es dabei nicht ohne ein gewisses Quantum Blasphemie, da ja der Anspruch erhoben wird, die Absichten Gottes lesen zu können. Gott nimmt es jedoch offensichtlich nicht so ernst, und ist die Zukunft einmal da, tun es die meisten Leser auch nicht mehr (ebenso wenig wie der Vorhersager), oder sie haben ohnehin längst vergessen, was so zuversichtlich prophezeit worden war.

Es gibt, wie mir scheint, zwei Möglichkeiten der Vorhersage. Die eine, in der sich die Wirtschaftsleute üben (mit herzlich wenig Erfolg in letzter Zeit), besteht darin, gegenwärtige Trends in die Zukunft zu projizieren. „Wenn die Dinge so weitergehen wie bisher, wird die Zukunft so und so aussehen.“ Dies ist eine relativ sichere Form der Vorhersage, da man bei einer genügenden Anzahl von Variablen und genügend Computerdurchgängen genug „Drehbücher“ schaffen kann, die jede vorgestellte Möglichkeit einschließen.

Was den amerikanischen Katholizismus anlangt, sind derartige Computermodelle ein Ding der Unmöglichkeit – einfach deshalb, weil es nicht genügend Daten gibt, die das sich in der Zeit wandelnde Bild aufzeichnen, um alternative „Drehbücher“ schreiben zu können. Man muß sich damit zufrieden geben, behutsam festzustellen: Wenn die Faktoren, die man heute heranziehen kann, bestehen bleiben, dann wird die Situation so und so sein. Eine solche Vorhersage ist kaum besser als Rätsel raten, aber es ist ungefähr alles, was bei dem starken Widerstand des amerikanischen Katholizismus gegenüber einer systematischen und geregelten Sammlung von Daten getan werden kann.

Die Alternative ist, die gegenwärtige Situation überhaupt außer acht zu lassen und die Zukunft so zu beschreiben, wie man sie gerne hätte. Dies würde allerdings aus der Vorher-

sage eine Apokalypse oder eine Eschatologie machen.

Was ich in diesem Artikel versuchen werde, wird in erster Linie Voraussage sein – eine gewisse Beimischung von Eschatologie will ich gerne eingestehen.

Zentrale Prognose: Reduktion der Institution, Aufstieg der Katholiken

Meine zentrale Prognose ist einfach zu umreißen: Der Katholizismus als kirchliche Institution wird in den nächsten zehn Jahren seinen jähen Abstieg fortsetzen. Gleichzeitig jedoch werden die amerikanischen Katholiken als Gemeinschaft in unserer Gesellschaft der pluralistischen Integration einen dramatischen Aufstieg von gesundem Selbstbewußtsein erfahren.

Mit „kirchlicher Institution“ meine ich die organisierte Kirche – die Hierarchie, die Priester, die Orden und verschiedene Institutionen, die von diesen Gruppen verwaltet werden: Schulen, Waisenhäuser, Spitäler, karitative Institutionen, unter kirchlicher Oberleitung stehende Laienorganisationen, Zeitungen, Illustrierte und andere Formen der Kommunikation mit offiziellem oder quasi-offizielltem Charakter. – Auch subsidiäre Einrichtungen schließe ich hier ein, die, obwohl sie nicht direkt ein Teil der organisierten Kirche sind, doch hauptsächlich den Zweck haben, ihr zu dienen: Geschäfte für kirchliche Artikel, Zeitungen und Illustrierte, deren primäres Augenmerk die institutionalisierte Kirche ist.

Mit „katholischer Gemeinschaft“ meine ich nicht „Gemeinde“ im theologischen Sinn („das in der Eucharistie versammelte Volk Gottes“), auch nicht im sozial-psychologischen Sinne (der im schlimmsten aller unsinnigen postkonziliaren Klischees offenbar wird: „Gemeinschaft aufbauen“). Ich meine die Katholiken als ein Kollektiv innerhalb der größeren amerikanischen Bevölkerung. Die „katholische Gemeinschaft“ in diesem Sinn ist ungefähr gleichbedeutend mit „jüdischer Gemeinschaft“ oder „schwarzer Gemeinschaft“. Der Begriff bezieht sich auf eine Volksgruppe, nicht so sehr auf eine organisierte Struktur.

Die Schwierigkeit, in dieser Unterscheidung einen Sinn zu finden, liegt darin, daß unter

allen Gemeinschaften im amerikanischen System der pluralistischen Integration die katholische Gemeinschaft diejenige ist, bei der die Unterscheidung zwischen kirchlicher Institution und Gemeinschaft der katholischen Menschen am undeutlichsten ist. Niemand verwechselt z. B. das amerikanische Judentum mit dem organisierten Rabbinertum. Hier gibt es andere und unabhängige Machtzentren, die ihren eigenen Einfluß ausüben. Auch innerhalb einiger katholisch-ethnischer Gruppen – insbesondere in Süd- und Osteuropa (z. B. die „Polnische Nationale Allianz“) – gibt es einige Machtzentren, obwohl diese nicht annähernd soviel Einfluß ausüben wie die Kirche. Ob das Fehlen solcher unabhängiger Kräfte in den USA das Resultat des starken irischen Einflusses auf die Entwicklung des amerikanischen Katholizismus ist, das sind Fragen, die den Rahmen dieses Beitrages überschreiten. Die Tatsache bleibt, daß es nur *eine* organisierte Körperschaft gibt, die für die Katholiken spricht – die Kirche. Die einzelnen Katholiken hingegen arbeiten in der Geschäftswelt und in der Politik, häufig mit einer fast vollständig katholischen Klientel.

Das mag nun für vergangene Zeiten eine nützliche und effiziente Arbeitsteilung gewesen sein. In der nächsten Dekade wird uns jedoch die Unterscheidung zwischen Institution und Gemeinschaft selbstverständlich werden. So nützlich eine kirchliche Institution auch ist und so wenig man auf weite Sicht ohne sie auskommen kann, so sehr wird die katholische Gemeinschaft in der nächsten Zeit auch ohne eine starke Institution auf einem beträchtlichen Niveau an religiöser Betätigung überleben.

Phänomene des Abstiegs der Institution Kirche

Zunächst wird es nicht nur weiterhin wenig Priester- und Ordensberufe, eine weitere Abnahme mancher Formen religiöser Praxis wie auch eine weitere Verkleinerung des katholischen Marktes für Bücher, Zeitschriften und andere Artikel geben. Wichtiger noch ist, daß die Kirche als Institution immer weniger Einfluß auf das Leben der Menschen ausüben wird; nationale und internationale Zusammenkünfte von Bischöfen, die einst Schlag-

zeilen machten, werden von den Journalisten und der katholischen Öffentlichkeit kaum beachtet werden. Die Wahl eines neuen Papstes wird natürlich ein großes Ereignis sein, aber die Umschichtung der Macht in der nationalen Bischofskonferenz wird kaum bemerkt werden. Das Image des Priesters und der Ordensfrau, das ohnehin schon stark gelitten hat, wird sich nicht bessern, und auch jene Katholiken, die immer noch vor der Priesterschaft und dem Ordensleben Respekt haben, werden Priester und Ordensfrauen als Führer in religiösen Angelegenheiten nicht sehr ernst nehmen. Die verschiedenen Organisationen, die für die Priesterschaft und für die religiöse Schwesternschaft sprechen, werden sich weiterhin lautstark zu Wort melden, aber niemand wird ihnen zuhören. Die Intellektuellen und Journalisten der wichtigsten katholischen Meinungsbildenden Zeitschriften oder jene, die den Katholizismus für die übrige amerikanische Öffentlichkeit interpretieren, werden entdecken, daß sich niemand mehr besonders dafür interessiert. Sie werden es immer schwerer haben, Leser für ihre Bücher und eine Zuhörerschaft für ihre Vorlesungen zu finden. Die kirchlichen Bewegungen und charismatischen Gruppen, die versuchen, den simplen Enthusiasmus der Zeit vor eineinhalb Jahrzehnten wiederherzustellen, werden sich mit Sicherheit in Nichts auflösen, einfach deswegen, weil ein immer größer werdender Teil der katholischen Bevölkerung in zehn Jahren die Sicherheiten des vorkonziliaren Katholizismus nicht erfahren haben wird.

Eine Chance

Es gibt eine kleine Chance, daß die Reform des Erzbischofs Jadot – nach der „pastorale Bischöfe“ ernannt werden sollen – diese Entwicklung umkehren könnte. Ich hoffe dies inständig; aber bei allem Respekt vor Erzbischof Jadot, einem der scharfsinnigsten und gewandtesten Kirchenmänner, fürchte ich doch, daß er zu spät kommt.

Mißerfolg des Konzils?

Dieser geringer werdende Einfluß hat nichts zu tun mit Erfolg oder Mißerfolg des Vatikanischen Konzils oder mit irgendeiner der anderen Erklärungen für die traumatische

Krise der amerikanischen katholischen Kirche.

Ideenlos durch große Veränderungen

Der Hauptgrund liegt einfach darin, daß wir uns in zweifacher Weise im Übergang befinden: von der Gegenreformation zum Ökumenischen Zeitalter einerseits und von der alten, gewachsenen Nachbarschaft zu berufsmäßig gegliederten gesellschaftlichen Strukturen andererseits. Und das Schlechte ist nun, daß wir uns durch diese doppelte Veränderung mit einem beinahe vollständigen Fehlen von Ideen durchringen müssen. In einer Bildungsgesellschaft, in der sich dramatische Veränderungen vollziehen, hat aber jemand, der keine Ideen hat, dem geistige Denkanstöße weithin fehlen, keinen Einfluß.

Die Kultur des institutionalisierten Katholizismus – und mit Kultur meine ich die vorherrschenden Ideen und Denkstile – besteht fast zur Gänze aus Derivaten. Wenn die offiziellen Sprecher unserer klerikalen Hierarchie oder Laien-Elite etwas sagen und als gedankliche Leistung ausgeben wollen, nehmen sie ihre Inspirationen von Holland, Deutschland, Lateinamerika oder von der geläufigen konventionellen Weisheit der amerikanischen schuldbewußten liberalen Elite. Bisweilen verwenden sie auch die Sprache des traditionellen triumphalistischen Kurialstils.

Derivate und Klischees

Einige Beispiele mögen dies illustrieren. Zu einer Zeit, in der eine Anzahl nichtkatholischer Autoren (Männer wie Harvey Cox, Theodore Roszak und Lynn White) die Marienverehrung wieder aufwerteten, gab die amerikanische Hierarchie ein Dokument über Maria heraus, das nichts ist als ein Aufwärmen der langweiligsten und unwichtigsten Klischees der Mariologie von vor zwanzig Jahren. Und zur selben Zeit, als die amerikanische Hierarchie für die jüngste Bischofsynode eine Beschreibung des Standes der „Evangelisation“ der amerikanischen Kirche benötigte, stellte einer ihrer Pressesprecher ein Konglomerat von Klischees über die amerikanische „Malaise“ und „Selbststüchtigkeit“ sowie über die traditionelle Besorgnis der Bischöfe über die schlechten Einflüsse der säkularen Welt zusammen. – Die Tatsache, daß eine Anzahl von katholischen Spitzen-

journalisten zumindest dem ersten Teil dieses Statements applaudierte, zeigt, in welchem schlechtem Zustand sich diese Zeitschriften befinden. Auch sonst sind die einst hervorragenden katholischen Zeitungen und Zeitschriften voll von Klischees der gewählten Sprecher des Klerus. — Wenn man aber die geläufigen modern-liberalen konventionellen Weisheiten hören will, kann man sie viel besser formuliert und mit solider Beweisführung von säkularen Zeitschriften und säkularen Sprechern hören.

Ich möchte nicht mißverstanden werden. Ich spreche von der Hierarchie, dem Klerus, den Ordensleuten und von der Führung der Laien in ihrer Gesamtheit. Die Führung solcher Gruppen und die Gruppen als Körperschaften besitzen gegenwärtig in den USA keinerlei Kreativität. Nichtsdestoweniger gibt es eine Reihe von schöpferischen, intelligenten, phantasievollen und dynamischen Bischöfen, Priestern, Gläubigen und „offiziellen“ Laien. Diese Leute haben beträchtlichen Einfluß innerhalb ihrer eigenen Wirkungskreise; aber mit der einzigen wichtigen Ausnahme von Theodore Hesburgh fällt mir kein einziger Katholik ein, ob nun Laie oder Kleriker, der eine nationale Plattform hätte und irgend etwas Entscheidendes über Religion oder Gesellschaft zu sagen hätte.

Das „ethnische Erwachen“ wird nicht zur Kenntnis genommen . . .

Ein faszinierendes Beispiel nicht nur für den Mangel an Kreativität unter den offiziellen Predigern und Lehrern, sondern auch für ihren ausdrücklichen Widerstand gegen alles Nichtherkömmliche ist ihre Reaktion auf das sog. „Ethnic Revival“, das Wiedererstarken des ethnischen Bewußtseins, die Wiederentdeckung der pluralistischen Integration. Man kann dieses wiedererstarkende Bewußtsein billigen oder mißbilligen, aber man kann nicht leugnen, daß es eine der bedeutsamen kulturellen Entwicklungen des letzten halben Jahrzehnts darstellt, die eine neue Betrachtungsweise der katholischen Bevölkerung mit sich bringt, wie sie auch neue Stimmen innerhalb dieser Bevölkerung zur Sprache kommen läßt.

Die nationale Hierarchie erweckt in all ihren praktischen Vorhaben den Anschein, als ob

es ein solches wiedererwachendes Bewußtsein gar nicht gäbe. So scheint auch im Synodenbericht über die amerikanische Kirche die ethnische Frage nicht auf; auch die Sprecher der Priester und Ordensschwwestern haben sich zu diesem Thema mit keinem einzigen Wort geäußert, und die meinungsbildenden Zeitschriften haben das „Ethnische Erwachen“ zumeist ignoriert.

. . . vielmehr bekämpft

Da das „Ethnische Erwachen“ aber noch immer vorhanden ist, muß es neuerdings angegriffen werden. Man kritisiert diesen „ethnischen Katzenjammer“, und man ignoriert die Tatsache, daß die meisten amerikanischen Katholiken als ethnische Gruppen in Nachbarschaft leben.

Die katholische Kirche der Vereinigten Staaten wird aber trotz dieser Schwächen nicht zugrunde gehen. Es sei nur daran erinnert, daß die verschiedenen amerikanischen protestantischen Bekenntnisse durch Jahre, Jahrzehnte, ja sogar Jahrhunderte hindurch blühten, obwohl ihre institutionellen Organisationen weit weniger Einfluß auf ihre gewöhnlichen Gläubigen hatten, als die amerikanische katholische Kirche wahrscheinlich auch in zehn Jahren noch haben wird. Dennoch gibt es keinerlei Anzeichen dafür, daß die protestantischen Denominationen bankrott machen. — Über mehrere Generationen mag ein Einflußverlust der religiösen Führer allerdings zu einem massiven Glaubensabfall führen. Es gibt jedoch kein empirisches Beweismaterial, daß sich der Katholizismus in den Vereinigten Staaten gegenwärtig in eine solche Richtung bewegt.

Vielleicht gehen die Leute weniger oft in die Kirche, vielleicht wenden sie sich kaum mehr an ihre religiösen Führer um politischen, sozialen, moralischen oder religiösen Beistand; aber das bedeutet nicht, daß sie aufgehört hätten, Christen oder Katholiken zu sein, noch, daß sie sich in irgendeiner Weise formal lossagen würden von der kirchlichen Organisation, die für bestimmte Zeiten ihres Lebens nützlich und sogar notwendig ist. Man kann sich als katholischen Christen bezeichnen, ein beispielhaftes christliches Leben führen und trotzdem nicht den Namen seines Bischofs kennen.

Besorgnis über den Rückgang

Der Bedeutungsschwund der kirchlichen Institution ist aber durchaus keine gute Sache. Organisationen sind nicht notwendige Übel, sie sind vielmehr erleichternde Einrichtungen. Wenn man zufällig einer effektiven Organisation angehört, die intelligente und kreative Führer hat, hat man selbst überaus wichtige Mittel in der Hand zur Erreichung des Zieles, für das man selbst und seine Organisation eintritt. Ich meine nur, daß das katholische Christentum in Amerika deswegen noch lange nicht untergehen wird, weil kaum jemand auf die Bischöfe hört, weil die Priester nicht mehr respektiert werden oder weil die katholischen Zeitungen und Zeitschriften eine nach der anderen den Gesetzen des allgemeinen Marktes zum Opfer fallen. Ich bedaure alle diese Verluste. Sie hätten nicht passieren müssen. Wir würden viel besser dastehen, wenn sie nicht passiert wären.

Gründe für das Selbstbewußtsein der katholischen Gemeinschaft

Während die kirchliche Institution an Bedeutung verliert, gewinnt die katholische Gemeinschaft an Selbstbewußtsein, weil eine ständig wachsende Anzahl von Menschen sich ausdrücklich zu fragen beginnt, was es menschlich und für ihren Glauben bedeutet, ein Katholik in den Vereinigten Staaten zu sein. Es sind drei Faktoren, die diese Entwicklung unvermeidlich gemacht haben. Die dritte und vierte Generation, die Enkel und Urenkel der Einwanderer, sind nun sichere Mitglieder der amerikanischen Gesellschaft und müssen nicht andauernd ihren Amerikanismus einer feindlichen und verdächtigen Gastgeberkultur gegenüber beweisen. Weiters haben die Katholiken ungeheure Errungenschaften im Bildungswesen erworben. (1945 besuchten 14 % der katholischen Bevölkerung ein College; 1974 waren es 40 %, 1960 stellten die Katholiken 25 % der Collegeabsolventen des Landes, das ist die genaue Proportion, bezogen auf den gesamten Bevölkerungsanteil. Wenig mehr als ein Jahrzehnt später stellen sie 35 % der Absolventen . . .!)

Die Verbindung von bildungsmäßigen Errungenschaften und wirtschaftlichen Erfolgen

gibt den Leuten Zeit und Sicherheit (finanziell wie auch persönlich), aus der heraus sie sich zu fragen beginnen, welchen Einflüssen sie es zu verdanken haben, wer und was sie geworden sind, und diese Fragen mit Respekt und Sympathie, aber auch skeptisch und kritisch zu stellen.

Letztlich macht die Wiederentdeckung der pluralistischen Integration, die zu einem großen Teil durch die militante schwarze Bewegung der sechziger Jahre ausgelöst worden war, allen Amerikanern die Tatsache bewußt, daß die geschichtlichen Hintergründe unserer Entwicklung einen äußerst differenzierten Charakter haben. Seinen eigenen Hintergrund zu verstehen, mag wohl die notwendige Vorbedingung dafür sein, die Hintergründe anderer zu verstehen.

„Katholische Weltchristen“

Die Wiederentdeckung der pluralistischen Integration mag einem gefallen oder nicht, ihr Einfluß auf das Selbstbewußtsein einer immer größer werdenden Anzahl von Amerikanern ist dennoch eine wichtige kulturelle Entwicklung. In den letzten Monaten erstaunte mich immer wieder die Tatsache, welche große Anzahl von Leuten ich begegnete, die ich als „katholische Weltchristen“ („communal Catholics“) beschreiben würde. Ich habe das Gefühl, daß diese Leute die größte Bedeutung für die Zukunft haben, weil einige von ihnen sicherlich einen beträchtlichen Einfluß auf die katholische Gemeinschaft in den nächsten Jahren haben werden, aber auch, was noch bedeutsamer ist, weil sie die ersten Zeichen einer Entwicklung darstellen, die durch Geschichte und Bevölkerungsanteil unvermeidlich erscheinen.

Was ist ein „communal Catholic“? Ich würde ihn als einen Menschen beschreiben, der dem katholischen Glauben treu und selbstbewußt den Versuch unternimmt, die katholische Erfahrung zu verstehen. Er ist dem Katholizismus als Gemeinschaft und als Weltanschauung treu (obwohl er für sich das Recht in Anspruch nimmt, diese Weltanschauung so zu interpretieren, wie sie seinen eigenen Bedürfnissen am meisten entspricht). Seine Erwartungen gegenüber der Kirche als Institution sind minimal. Im Unterschied zu seinen Vorfahren wird er nicht gleich verärgert,

wenn die Kirche es unterläßt, zum letzten aktuellen Sozialplan Stellung zu nehmen; er macht sich nichts daraus, ob die Kirche dazu Stellung bezieht oder nicht, weil er in die Fähigkeit der Kirchenführer, sich über solche Fragen hinreichend zu informieren, wenig Vertrauen setzt. Selbst wenn sie Stellung nähmen, würde er nicht sehr ernsthaft auf das horchen, was sie zu sagen haben. Er wird sich jedoch an die Kirche wenden, wenn er die Sakramente braucht, und dies mag in seinem Leben sehr oft notwendig sein.

Er wird von der Kirche nicht die Führung in religiösen, sozialen, moralischen oder menschlichen Belangen erwarten. Er wird zugeben, daß es schön wäre, tief spirituelle und pastorale Bischöfe zu haben, Priester, die heilig sind und wirkungsvoll predigen, und geistliche Schwestern, die aufgeschlossene, normale Menschen sind. Und es wäre nett, Intellektuelle und Journalisten zu haben, die nicht nur die neuesten konventionellen Weisheiten verzapfen. Aber die religiöse Überzeugung eines solchen katholischen Weltchristen und seine Stellung innerhalb der katholischen Gemeinschaft hängen nicht von der Intelligenz, Sensibilität, Kreativität oder Spiritualität der Führer der kirchlichen Institution ab.

Solche Leute hat es in der Vergangenheit schon immer gegeben; in der Zukunft aber wird ihre Zahl wachsen. Neu ist, daß diese katholischen Weltchristen viel ausdrücklicher und bewußter über ihr katholisches Erbe reflektieren, auf das sie sogar stolz sein werden.

Wohlwollen gegenüber der Kirche

Vor einiger Zeit begann ich eine Liste über solche Leute zu führen. Wenn ich über die Charakteristika dieser Leute nachdenke, vermeine ich die Umriss eines neuen gemeinschaftsbezogenen Katholizismus zu erkennen. Zunächst ist zu sagen, daß ich in keinem dieser Katholiken die leiseste Spur von Verärgerung über die institutionelle Kirche oder über ihre Erfahrungen mit ihrer katholischen Erziehung bemerken kann. Sie lachen vielleicht über den alten Monsignore oder den frommen Aberglauben der Mutter Oberin oder über die verrückten Sachen, die sie in der Pfarrschule oder in den schrecklichen

Sonntagspredigten gehört haben; aber im Unterschied zu einer früheren Generation katholischer Intellektueller fühlen sie sich offenkundig durch solche Erfahrungen nicht verletzt; sie haben eher eine gewisse Anhänglichkeit und auch Respekt vor den religiösen Übungen ihrer Vergangenheit bewahrt, ohne sie wiedererwecken zu wollen.

Kirchgänger und Nichtpraktizierende

Sie fühlen sich in ihrem Katholizismus wohl. Manche gehen kaum in die Kirche, andere gehen mehrere Male wöchentlich zur Kommunion. Einige wenige sind fähig, vollkommen klar zu artikulieren, was sie glauben; andere werden sprachlos, wenn dieses Thema angeschnitten wird; und wieder andere werden zugeben, daß sie im Moment gar nicht wissen, woran sie überhaupt glauben. Aber sie alle sind Katholiken und haben nicht die geringste Absicht, je etwas anderes zu werden. Wie einer einmal zu mir sagte: „Im Moment bin ich, glaube ich, immer noch ein Atheist, aber verdammt nochmal, ich bin ein katholischer Atheist!“ – oder wie eine junge Frau kürzlich zu mir sagte: „Natürlich bin ich katholisch. Ich weiß zwar nicht genau, was das heißt, aber ich könnte nichts anderes sein.“

Religiös Suchende

Diese Katholiken befinden sich vielleicht noch in einer schmerzlichen, persönlichen, religiösen Suche, aber sie geben sich nicht mit der Pose unsicherer Skepsis und einem Beinahe-Unglauben zufrieden, die von einigen offiziellen Interpreten des Katholizismus in den nationalen weltlichen Zeitschriften zur Schau getragen wird. In welcher Richtung immer ihr religiöser Pilgerweg sie führen wird, es ist für sie undenkbar, daß sie jemals aufhören würden, katholisch zu sein. Das katholische Symbolsystem hat ihre Persönlichkeit so geprägt, daß es für sie keine Möglichkeit gibt, sich diesem Einfluß zu entziehen. Man schließt mit dem katholischen Symbolsystem Frieden und versucht, aus ihm heraus eine Hilfe für die Lebensprobleme zu finden. Sie sind stolz auf ihr katholisches Erbe, ohne militant und arrogant zu sein, einfach weil sie sich gar nichts anderes vorstellen können. Sie sind religiös interessiert,

denken über den Sinn des menschlichen Lebens nach und über die Frage, wie man sich zu den Ambivalenzen, den Herausforderungen und den Härten des menschlichen Lebens stellt, wie man die Werte, die man seinen Kindern weitergeben möchte, formulieren kann und, in manchen Fällen, wie man eine Intensivgruppe gründen kann, mit der man seine religiösen Erfahrungen teilen kann und in der die Stärkung und Weitergabe von Werten möglich ist.

Vorstellungen über die künftige Kirche

Sie haben durchaus ihre Meinungen zu den großen Themen, die die offizielle Kirche beunruhigen. Sie glauben, daß es Priestern erlaubt werden sollte zu heiraten, wenn sie dies wollen, obwohl sie auch ihre zölibatären Freunde respektieren. Sie haben sich schon lange für Geburtenkontrolle entschieden. Sie sprechen sich im allgemeinen gegen die Abtreibung aus. Über das Thema Ehescheidung sind sie unschlüssig: sie sind nicht dafür, aber sie sind sich bewußt, wie belastend manche Ehen werden können. Sie glauben an die Ehe und haben Zweifel, was sexuelle Promiskuität anlangt, ob nun als Lebensform oder als neues, revolutionäres Phänomen betrachtet. Sie können keinen Grund finden, warum Frauen nicht auch zu Priestern geweiht werden könnten. Aber um die Wahrheit zu sagen, sie regen sich über keines dieser Themen besonders auf und verstehen nicht ganz, warum solche Fragen der institutionellen Kirche so wichtig erscheinen.

Katholische Weltchristen stellen beruflich ihren Mann. Diejenigen, die ich kenne, sind Journalisten, Schriftsteller, Politiker, haben Aufgaben in der Verwaltung, wissenschaftliche Forschungsaufgaben oder irgendwelche ungewöhnliche Kombinationen von verschiedenen ähnlichen Aufgaben. Sie gehören in ihren Berufen zu den Besten und zuweilen zu den Besten ihrer Generation. Der Grund, warum sie so wenig an der institutionellen Kirche interessiert sind, liegt vielleicht darin, daß die Kirche immer noch von un ausgebildeten oder nur teilweise ausgebildeten Amateuren geleitet wird.

Von schlechter (nicht von „konservativer“ oder „progressiver“) Predigt verletzt

Weil sie das, was sie machen, gut machen, ist

es ein Teil ihrer Lebensweise, daß sie einfach nicht verstehen können, wie es anders sein könnte. Sie fühlen sich von den Sonntagspredigten verletzt, nicht weil der Inhalt zu radikal oder zu konservativ ist, sondern weil die Predigten schlecht sind. Der Grad von beleidigendem Dilettantismus in den Predigten bestimmt das Ausmaß, in dem manche von ihnen der wöchentlichen Meßfeier fernbleiben; und wenn sie die Bücher nicht lesen, die von den katholischen Verlagen publiziert werden, dann deshalb, weil die Bücher so häufig von Leuten geschrieben werden, deren Intellekt und Ausdrucksfähigkeiten nie der Mühe einer professionellen Ausbildung unterzogen wurden.

Die „communal Catholics“, die ich kenne, sind schwer in ein links-rechts-orientiertes ideologisches Spektrum einzuordnen. Sie bringen sowohl der von rechts als auch der von links herkommenden Weisheit Skepsis entgegen und sind eher pragmatische Techniker als enthusiastische Ideologen. Kaum einer steht auf seiten der Republikaner. Die meisten sind weder gewillt, die Führung jener Leute in Anspruch zu nehmen, die ihr politisches Denken für sie erledigen wollen, wie sie nicht gewillt sind, sich ihr religiöses Denken von jenen abnehmen zu lassen, die dies traditionellerweise bisher für sie getan haben.

Ich zweifle, ob je einer von ihnen ein „professioneller“ oder „offizieller“ Katholik wird, etwa als katholischer Sprecher. Sie werden sehr wahrscheinlich nicht für eine kirchliche Organisation arbeiten (obwohl gelegentlich einer einmal an einer katholischen Universität lehren wird). Eine Karriere in oder im Zusammenhang mit katholischen Institutionen bietet keinen Anreiz. Nicht, daß sie eine solche Möglichkeit zurückweisen würden; sie haben nur einfach nie daran gedacht. Ob eine professionell orientierte, schöpferische und intelligente kirchliche Organisation einen Anreiz für eine Karriere bieten würde, muß zur Zeit als eine rein akademische Frage dahingestellt bleiben. Und solange eine Karriere im Dienste der Kirche nicht attraktiv ist, sind es auch nicht Kritik, Beratung oder Opposition. Da ist es schon ungleich interessanter, zu überlegen, wie man als Katholik die Entwicklung der städtischen Verwaltung beein-

flussen und Reformen auf diesem Gebiet ermöglichen kann.

Unter diesen Katholiken gibt es auch einige Priester wie auch Ordensfrauen. Es gibt keinen Grund, warum ein Priester oder ein Ordensangehöriger ein „ekkliesialer“ Katholik sein müßte, obwohl es vielleicht etwas schwierig für sie sein mag, ein „communal Catholic“ zu werden, weil die Kultur, in der sie ihre meiste Zeit zubringen, weitestgehend kirchenbezogen ist und keine andere Form des Katholizismus ins Auge fassen läßt. In der kirchenbezogenen Betrachtungsweise kann man als Katholik entweder für oder gegen die Kirche sein, und die Alternative ist: entweder gläubiger kirchlicher Katholizismus oder Abfall vom Glauben. Kirchliches Denken kann nicht verstehen, wie man überzeugter Katholik sein kann sowohl als Glaubender als auch als Angehöriger einer menschlichen Gemeinschaft mit einem einzigartigen Erbe und trotzdem der kirchlichen Organisation in heiterer Gelassenheit gegenüberstehen kann. Ein Priester oder Religiöse, der versucht, beiden Welten gerecht zu werden, gelangt unweigerlich in eine Zwangslage. Manche scheinen dies jedoch zu bewältigen.

Obwohl diese Katholiken (die „Kommunalisten“) sehr selbstbewußt sind in ihrer Suche nach Einsicht und Verständnis, stehen sie erst noch vor der Aufgabe, sich als eine selbstbewußte, kollektive Gruppe innerhalb der Kirche zu profilieren – und es kann sein, daß es nicht dazu kommt.

In der Jännernummer 1975 von „Concilium“ hat einer der regsten und sensibelsten „Kommunalisten“ versucht, die Zweideutigkeiten und Schwierigkeiten zu beschreiben, denen Leute in seiner Position ausgesetzt sind. Ich habe das Gefühl, daß in den meisten Ländern, in denen „Concilium“ erscheint, die Leute nicht die leiseste Ahnung haben, wovon er spricht – auch nicht, wie ich fürchte, eine große Anzahl von kirchenbezogenen Katholiken in Amerika.

Die Bedeutung für den Katholizismus der USA

Was bedeutet das Aufkommen dieses Zugehörigkeitsbewußtseins zur katholischen Gemeinschaft für den Glauben? Ich weiß nicht, ob ich darauf eine Antwort geben kann. Die

soziale, kulturelle und intellektuelle Führung wird von den Händen der Hierarchie und des Klerus und von den Händen derer, die ihre Hauptaufgabe darin sehen, die Hierarchie und den Klerus zu kritisieren, auf eine Gruppe von Leuten übergehen, die in bezug auf alles, was der Klerus tut, und in bezug auf alle, die im Gespräch mit diesem Klerus stehen, mehr oder weniger indifferent sind.

Auf lange Sicht wird diese Umschichtung einen gewaltigen Einfluß auf die Gestalt des amerikanischen Katholizismus haben, aber es ist noch zu früh, über die Frage zu spekulieren, was ein solcher Wandel wirklich bedeuten wird. Ein reifes und in gleicher Weise mitfühlendes wie kritisches Bewußtsein spricht insgesamt für ein intensiveres religiöses Leben. Ein Mensch, der sich in seiner eigenen religiösen Tradition wohlfühlt, der nicht für oder gegen etwas zu kämpfen braucht, wird sicherlich in seinem persönlichen und religiösen Werdegang selbstsicherer sein. Solche Menschen werden erhöhten Einfluß auf die katholische Gemeinschaft und auf lange Sicht auch auf die kirchlichen Institutionen haben. Wie stark dieser Einfluß sein wird und wie lange es brauchen wird, bis die kirchliche Organisation davon ergriffen wird, sind Fragen, die ich nicht beantworten kann.

Können diese katholischen Weltchristen „organisiert“ werden? Es ist sicherlich noch nicht die Zeit gekommen, und sie kommt vielleicht nie, eine nationale Vereinigung solcher Katholiken zu bilden, obwohl sich kleine informelle Gruppen von Zeit zu Zeit treffen. Gibt es einen potentiellen Markt für Bücher, Zeitschriften, Zeitungen? Ich vermute, daß es ein großes Absatzfeld gibt; wer Wege findet, es zu bestellen, braucht keine Angst vor Arbeitslosigkeit zu haben.

Verantwortung für die Kirche als Institution
Meine offenkundige Vorliebe für diese Katholiken bleibt trotzdem eingeschränkt. Ihre Nostalgie für alles Gewesene läßt sich schwer vereinen mit ihrer kühlen Gleichgültigkeit gegenüber der Tatsache, daß die ekkliesiale Organisation in Staub zerbröckelt. Ist doch ein großer Teil ihres Wesens von der organisierten Kirche und deren Vergangenheit geformt worden; deshalb meine ich, sie soll-

ten es mehr zu ihrer Angelegenheit machen, die kirchlichen Strukturen zu retten, bevor sie zu leeren Schalen werden. Im besonderen scheint mir, sollten sie viel betroffener sein über die Auflösung des parochialen Schulsystems. Die katholischen Schulen sind beides, kirchlich und kommunal. Sie werden von der Kirche verwaltet, aber die meisten Katholiken sind aus ihnen hervorgegangen. Jeder einzelne von ihnen ist an der Fortsetzung des katholischen Schulsystems sehr interessiert; sie schicken ihre Kinder in katholische Schulen. Sie beginnen auch zu verstehen, daß die Pfarrschule eine entscheidende, wenn nicht sogar die entscheidende Komponente für das Funktionieren des amerikanischen Katholizismus durch viele Jahre hindurch gewesen war.

Ich bin daher überrascht und nicht wenig frustriert, zu sehen, daß die Katholiken angesichts der Tatsache, daß die kirchlichen Autoritäten langsam, aber sicher das parochiale Schulsystem auflösen (indem einfach keine neuen Schulen mehr gebaut werden), mit den Schultern zucken. Mag sein, daß die katholischen Weltchristen die Sache klarer sehen als ich; mag sein, daß der Kampf um die Reform der kirchlichen Strukturen bereits verloren ist und daß nichts mehr getan werden kann.

Hier sind also meine Voraussagen für die nächsten zehn Jahre:

1. Der kirchliche Katholizismus wird einen Niedergang erleben. Das ist schlecht, und ich bedaure es.
2. Der Katholizismus der katholischen Gemeinschaft wird wachsen, sich ausdehnen und selbstbewußter werden. Das ist gut, und ich freue mich darüber.
3. Auf lange Sicht bin ich zuversichtlich, daß die kirchliche Institution von den kulturellen Kräften, die die katholischen Weltchristen hervorgebracht haben, und die nun ihrerseits diese Kräfte artikulieren, verstärken und entwickeln werden, neugestaltet werden wird. Ich kann nicht genau sagen, wie eine solche Kirche aussehen wird, aber ich glaube, daß sie interessant sein wird, und ich würde es gerne noch erleben.

Bücher

Pastoraltheologie im Dienst an der Praxis

1. *Praktische Theologie heute*, hrsg. von *Ferdinand Klostermann* und *Rolf Zerfuß* unter Mitarbeit von L. Bertsch, N. Greinacher, A. Müller, Y. Spiegel, Chr. Kaiser Verlag, München – Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1974, 704 Seiten

2. *Gert Otto* (Hrsg.), *Praktisch-Theologisches Handbuch*, Furcht Verlag, Hamburg 1975, 657 Seiten

3. *Praktisches Wörterbuch der Pastoral-Anthropologie. Sorge um den Menschen*, hrsg. von *H. Gastager*, *K. Gastgeber*, *G. Griesl*, *J. Mayer-Scheu*, *W. Molinski*, *E. Pakesch*, *H. Pompey*, *A. Reiner*, *R. Riess*, *G. Roth*, *W. Ruff*, *J. Scharfenberg*, *K. Schiller*, *D. Stollberg* unter Mitarbeit zahlreicher Fachleute, Verlag Herder, Wien – Freiburg – Basel – Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1975, 1228 Spalten

1. Neben Beiträgen zur Geschichte der Praktischen Theologie kommen in diesem Werk insbesondere wissenschaftstheoretische Probleme zur Sprache: Das Verhältnis von Theorie und Praxis wird diskutiert und auf ein neues Selbstverständnis der Praktischen Theologie bezogen. Grundsätzlich geht es um die Vermittlung zwischen dem „Anspruch der Sache Jesu“ und den kirchlichen Erwartungen der Menschen in gesellschaftlicher und privater Gestalt. Es ist konsequent, daß im Rahmen eines dermaßen grundlegenden Werkes auch das Verhältnis der Praktischen Theologie zu anderen theologischen und zu humanwissenschaftlichen Fächern geklärt werden muß. Das theoretische Grundkonzept wird sodann in einzelnen Bereichen exemplarisch durchgeführt: für Predigt, Gemeindeaufbau, Gottesdienst, seelsorgliche Beratung, geistliche Führung, Religionsunterricht, Diakonie und Caritas, politische Diakonie, Öffentlichkeitsarbeit und Gemeindeleitung. Da eine neue Konzeption der Praktischen Theologie auch Fragen für die Vermittlung in Aus- und Weiterbildung aufwirft, kommt